

Herbert Eichholzer (1903–1943)

Herbert Eichholzer wurde am 31. Jänner 1903 in Graz als Sohn von Karl und Adele Eichholzer geboren. Nach dem Besuch des Staats-Realgymnasiums Lichtenfelsgasse und der Zweiten Staats-Realschule in der Grazer Pestalozzigasse, an der er 1922 auch maturierte, begann er im Herbst 1922 ein Studium der Architektur an der Technischen Hochschule Graz, das er im Juli 1928 mit der Zweiten Staatsprüfung abschloss. Prägende Lehrende während dieser Jahre waren Julius Schulte und Fritz Zotter, die nach dem Beginn ihrer Tätigkeit an der Technischen Hochschule Graz rasch dafür sorgten, dass das Curriculum des Architekturstudiums enorm modernisiert wurde.

Schon während seines Studiums begann Eichholzer, motiviert von Fritz Zotter, erfolgreich damit, sich an Architekturwettbewerben zu beteiligen. Diese Beteiligungen und Erfolge bei Ausstellungen der Sezession Graz waren derart erfolgreich, dass Herbert Eichholzer bereits 1927 seinen ersten öffentlichen Auftrag erhielt. Bei der Steirischen Jubiläums-Kunstschau des Jahres 1928 war er mit einigen Entwürfen und Arbeiten vertreten, unter anderem mit dem Umbau des Lichtspieltheaters in Judenburg, den er 1927 realisiert hatte.

Eichholzer wurde bereits während seiner Schulzeit Mitglied der Wandervogelbewegung. Von dieser angeregt, unternahm er zahlreiche Wanderungen im Salzkammergut und in der Ramsau, und entwickelte sich zum begeisterten Kletterer und Skifahrer. So wurde er auch Mitglied des Akademischen Skiclubs Graz, für den er erfolgreich zahlreiche Wettkämpfe bestritt. Als Folge seiner ausgeprägten Reiselust folgten noch in den 1920er-Jahren mehrere Studien- und Forschungsreisen, die ihn unter anderem nach Abessinien, Bulgarien, Eritrea, Frankreich, Griechenland, Kleinasien, Italien, Somaliland und Spanien führten. Diese Reisen prägten seine politischen und sozialen Ansichten stark mit. Seine „Abessinienreise“ behandelte er im November 1925 ausführlich in einem Beitrag im „Grazer Volksblatt“.

Im Juni 1928 wurde Herbert Eichholzer Technischer Leiter der Stahlhaus GmbH in Duisburg und errichtete für diese erdbebensichere Fertigteile-Stahlhäuser. 1929 kündigte er aber bereits und verbrachte in der Folge mehrere Monate in Paris, wo er bei Le Corbusier als Praktikant arbeitete und seiner schöpferischen Arbeit mehr Platz lassen konnte. Diese Arbeit bei Le Corbusier prägte auch Herbert Eichholzers eigenen Stil nachhaltig.

Nach seiner Rückkehr begann er, inzwischen auch Mitglied des „Werkbundes“ geworden, in Graz als selbständiger Architekt zu wirken und übernahm in den Jahren 1931 und 1932 die Bauleitung des von Eugen Székely geplanten Grazer Arbeitsamtes. Das eigene Büro in Graz betrieb Eichholzer zunächst mit Rudolf Nowotny und, nach dessen überraschendem Tod im Jänner 1933, von 1933 bis 1936 mit Viktor Badl. 1936 entwickelte sich daraus eine Bürogemeinschaft, in der auch Fritz Hodnik und Anna Lülja Praun (Simidoff) arbeiteten, die geraume Zeit auch Eichholzers Lebensgefährtin war.

Neben zahlreichen Projekten in der gesamten Steiermark entstanden damals auch viele Inneneinrichtungen. Mehrere Entwürfe, auch mit Viktor Badl gemeinsam geschaffene, wurden 1934 auf der 10. Jahresausstellung der Sezession Graz gezeigt, wofür Eichholzer auch die Medaille der Stadt Graz erhielt. 1935 folgte für seine Ausstellungsbeiträge auf der 11. Jahresausstellung der Sezession Graz sogar der Staatspreis, und ebenso wurde er für seinen Entwurf des österreichischen Pavillons zur Brüsseler Weltausstellung 1935 ausgezeichnet. In den frühen 1930er-Jahren entstanden, gemeinsam mit Walter Ritter, auch Bühnenbilder für die Grazer Oper.

Von 1932 bis 1939 arbeitete Herbert Eichholzer daneben auch mit einer Frankfurter Planungsgruppe rund um den Baumeister Ernst May in Moskau, und errichtete dort Wohnstädte mit neuen Wohnungstypen für die Schwerindustrie. Weiters wurde er im September 1932 zur Lösung spezieller Aufgaben im Rahmen des modernen Wohnbaues in die Mandschurei berufen.

Politisch führte sein Weg vom Wandervogel bereits 1926 zur Vereinigung Sozialistischer Hochschüler sowie zur Sozialistischen „Jungfront“, und 1932 trat er dem Republikanischen Schutzbund bei. Nach den Februarkämpfen des Jahres 1934 kurzzeitig verhaftet, wurde er 1937 Mitglied der Vaterländischen Front, engagierte sich in deren „Sozialer Arbeitsgemeinschaft“ der VF und trat offen gegen den Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland auf. In diese Phase fällt auch die Mitarbeit an Otto Basils Kulturzeitschrift „Plan“, die sich ebenso öffentlich gegen den Nationalsozialismus stellte.

Unter Herbert Eichholzers Arbeiten, manchmal auch in Zusammenarbeit mit Fritz Hodnik entstanden, sind unter anderem zu nennen: Das Verwaltungsgebäude des Grazer Wasserwerkes in der Körösisstraße (1927), die Grazer Operngarage gemeinsam mit Rudolf Nowotny (1931-1932), der Spielsalon des Grandhotels Erzherzog Johann in Graz (1933), das Haus Überbacher (1933), das Wohnhaus Ritter (1933), die Ausstellungsgestaltung „Die Musik in der bildenden Kunst“, Graz (1935), mehrere Wohnhäuser in Graz, Gröbming und Hieflau (1930-1937), der österreichische Pavillon für die Brüsseler Weltausstellung (1935), das Kaufhaus Grassl (1936), der Umbau der Villa Arnold (1936), das Haus Wallig in Gröbming (1936), das Haus Brutmann (1936), die Buchdruckerei Johann Wallig in Gröbming (1936), die Geschäftsportale Elssenwenger und Weghofer (1937), der Hotelumbau Fuchs (1937), das Schuhhaus Richter (1937), das Haus Baudisch (1937), das Kaufhaus Kitzinger (1937), die Villa Albrecher-Leskoschek in Graz (1937), das Wohnhaus Komarek (1937), das Wohnhaus Ernst Wendlig (1937), das Arbeiterkonsumverein Bad Aussee (1937), das Junggesellenwohnhaus Breitenlohner in Graz (1937) oder das Tonkino Franz Dirninger (1937). Dazu kamen nicht realisierte Projekte, wie ein Hochhaus am Grazer Jakominiplatz (1932) oder eine Markthalle am Grazer Fischplatz.

Herbert Eichholzer wurde mit seinen Werken jedenfalls zu einem der wichtigsten Vertreter der international orientierten modernen Architektur Österreichs während der Zwischenkriegszeit.

Herbert Eichholzer floh im März 1938 gemeinsam mit Axl Leskoschek über Triest in die Schweiz und nach Paris, und organisierte dort unter dem Decknamen „Karl Hase“ Umschulungen und Hilfsaktionen für Flüchtlinge aus Österreich. Danach wirkte Herbert Eichholzer von 1939 bis Anfang 1940 in Istanbul und Ankara als freier Mitarbeiter des österreichischen Architekten Clemens Holzmeister bei der Planung des türkischen Parlamentsgebäudes und der Ministerien mit. In der Türkei baute er auch mit Margarethe Schütte-Lihotzky eine Auslandsgruppe der KPÖ rund um Johann Kopenig auf, die auch in Kontakt mit dem ehemaligen Grazer Rektor und Sozialminister Josef Dobretsberger stand.

Im April 1940 kam Herbert Eichholzer wieder nach Graz zurück, um den kommunistischen Widerstand gegen das NS-Regime mitaufzubauen, bekundete offiziell aber, sich von nun an nur noch nationalsozialistisch zu betätigen. Er meldete sich freiwillig zum Kriegsdienst, um auch innerhalb der Wehrmacht politisch tätig werden zu können. Im Oktober 1940 wurde Eichholzer tatsächlich eingezogen und wurde Sonderführer im Frontstalag 240, das in Verdun eingesetzt werden sollte. Parallel dazu verfasste er mit mehreren Gleichgesinnten, darunter dem Schauspieler Karl Drews und Joseph Neuhold, Flugblätter, die an Widerstandsgruppen in der Steiermark verteilt wurden.

Eichholzer wurde im Jänner 1941 verhaftet und in das Militärgefängnis Wien 10 überstellt. In der Haft verfasste er eine Autobiografie, die seine Handlungsweise erklärte, schuf noch Hauspläne, und wurde am 9. September 1942 zum Tod verurteilt. Nach der Ablehnung eines Gnadengesuches wurde er am 7. Jänner 1943 in Wien hingerichtet. Er wurde im Familiengrab am Grazer St. Leonhard-Friedhof beigesetzt.

In Graz wird alle zwei Jahre der Herbert Eichholzer-Architekturförderungspreis verliehen, und 2024 wurde für Herbert Eichholzer in Graz ein „Stolperstein“ verlegt.

Quellen/Sekundärliteratur:

- Eichholzer, Herbert. In: Werner Rödern und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Band 1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben. München: 1980, S. 147f.
- Dietrich Ecker: Der Architekt Herbert Eichholzer (1903–1943), Dissertation, Graz 1984.
- Heimo Halbrainer, Eva Klein, Antje Senarclens de Grancy: Hilmteichstrasse 24 – Haus Albrecher-Leskoschek von Herbert Eichholzer, Graz 2016.
- Heimo Halbrainer: Die „Prenninger“. Ein Stück steirischer Widerstands- und Kulturgeschichte. In: Der neue Mahnruf, Nr. 1 / 2 2024, S. 22 f.
- Antje Senarclens de Grancy, Heimo Halbrainer und Urs Hirschberg: „Totes Leben gibt es nicht“. Herbert Eichholzer 1903–1943, Wien 2004.
- Bau, Garten und Stube, Nr. 2/3 1933, S. 4.
- Grazer Tagblatt, Nr. 44/1926, 25.1., S. 5.
- Grazer Volksblatt, Nr. 369/1925, 22.11., S. 5; Nr. 260/1930, 11.11., S. 5; Nr. 202/1932, 3.9., Abendblatt, S. 3; Nr. 87/1934, 17.4., S. 7; Nr. 142/1934, 24.6., S. 6; Nr. 100/1935, 30.4., S. 7; Nr. 120/1935, 34.5., S. 4.
- Neues Wiener Tagblatt, Nr. 158/1934, 6.6., S. 4.
- Welser Zeitung, Nr. 36/1926, 10.9., S. 8 f.

Verfasser: Bernhard A. Reismann, Graz 2025